

Zum Sonntag

Was ist der Mensch?

Es gibt viele Fragen, die uns bewegen. So lange es sich freilich in ihnen nicht um uns selbst handelt, lassen sie uns zutiefst gleichgültig. In innerster Beteiligung werden wir erst dort gerufen, wo die Frage aufbricht: Was ist der Mensch, was bin ich selber? Man kann von dieser Frage so reden, daß das eigentlich Brennende an ihr verhüllt wird. So redet etwa die Naturwissenschaft vom Menschen, wenn sie sagt, er sei ein Stück Natur. Aber das Letzte, was über ihn gesagt werden kann, ist damit noch nicht angedeutet. Man kann auch geschichtlich vom Menschen reden, ihn erklären von seinen Vorfahren her, aus den tausend Ereignissen, die ihn formen, bis er schließlich ist, was er ist. Aber auch diese Antwort genügt nicht, so wenig wie die der Psychologie, die den Menschen von seinem Seelenleben aus zu verstehen sucht. Denn je tiefer man in das Geheimnis der Seele eindringt, desto klarer erkennt man: Auch die Seele ist nur ein Gehäuse dessen, was wir eigentlich sind. Aber was sind wir nun eigentlich?

„Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde“, so zeichnet die Bibel das Wesen des Menschen. Geschaffen wie alle Dinge ist er: nun aber heißt es bei ihm: geschaffen zum Bilde Gottes. Wie alle Kreatur ist er Gottes Wert und Eigentum, aber vor aller Kreatur weiß er darum Mitten in die Welt hinein hat Gott also Wesen geschaffen, die nicht bloß von ihm abhängen, sondern die ihn erkennen, ihn lieben und loben. Das ist der Mensch. Dieses Erkennen, Lieben und Loben Gottes fällt ihm zu als seine köstlichste Pflicht, das ist sein tiefstes Wesen. Von da aus kommt auch eine wunderbare Würde in unser Leben, etwas von der Freiheit und Lebendigkeit Gottes selbst, so wie ein Diener etwas von dem Glanz seines Königs widerspiegeln darf in seinem kleinen Dasein. E. K.

Weg und Ziel

Willst du vor Gott, mein lieber Christ,
Seliglich leben zu dieser Frist,
So fürchte Gott, den Herren dein,
Lieb stets die Weg' und Gebote sein.
Deiner Hände Wert du näher dich,
So lebst du recht und seliglich.

Luther.

Mit dem Hunger der Unendlichkeit wird der Mensch geboren; er spürt ihn früh. Aber wenn er in die Jahre des Verstandes kommt, ersticht er ihn meistens leicht und schnell. Es gibt angenehme und nahrhafte Sachen auf der Welt.

Willy Raabe.

Es ist ein so großes Heimbegehren in uns Menschen allen.

Anna Schieber.

Wochenrundschau

Den 23. August 1934

Kein politisches Ereignis hat seit dem Tode Hindenburgs in der ganzen Welt solche Beachtung gefunden wie die Vertrauens- und Gebung des deutschen Volkes, die in der Abstimmung vom 19. August zu erblicken ist. Angesichts dieses überwältigenden Sieges mußten alle mißgünstigen Prophezeiungen im Ausland verstummen. Wenn trotzdem einige französische Blätter am Ergebnis herumdeutelten, so können wir das ruhig als Neid bezeichnen, denn wo ist der französische Staatsmann, der sich auf die treue Gefolgschaft von neun Zehnteln seines Volkes stützen könnte? Es ist naheliegend, Vergleiche anzustellen, wie viele Stimmen anderwärts die Führer des Staates auf sich vereinigen konnten: Mussolini erhielt von 41 Millionen Einwohnern Italiens unca. 10 Millionen Stimmen;

der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Roosevelt, mußte sich mit rund 20 Millionen Stimmen von 122 Millionen Einwohnern begnügen. Demgegenüber ist der Abstimmungssteg unseres Führers noch besonders hoch zu werten, weil er in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Belastung und außenpolitischer Krisen errungen wurde, obwohl im Reich noch verschiedene Notgebiete vorhanden sind, und obwohl der Nationalsozialismus erst anderthalb Jahre an der Macht ist. Daß vollständig frei und geheim abgestimmt werden konnte, weiß jeder Deutsche, der am vorigen Sonntag zur Wahlurne geschritten ist; es geht auch aus den Nein-Stimmen hervor, die am besten das unsinnige Geschwätz einer gewissen Auslandspresse vom Wahlterror widerlegen. Man kann überdies die gutbegründete Vermutung aussprechen, daß die Nein-Sager keine grundsätzlichen Gegner des Nationalsozialismus sind; der Führer hat ja auch schon angedeutet, daß diese Volksgenossen durch entsprechende Aufklärung für den neuen Staat gewonnen werden sollen.

Sie und da ist die Volksabstimmung vom 19. August mit dem Ergebnis vom 12. November 1933 verglichen worden. Das führt zu Trugschlüssen, denn die Abstimmung vom 12. November war eine Entscheidung über außenpolitische Dinge, wobei jede Stimme dagegen Landesverrat bedeutete. Diesmal handelt es sich um die politische Wahl eines Mannes, der der Repräsentant der Partei ist, und das deutsche Volk hat sich mit überwältigender Mehrheit zum Nationalsozialismus bekant.

Was die wirtschaftliche Lage anbelangt, so darf man hoffen, daß sich das Ausland allmählich eines besseren besinnt, sind doch in der englischen Textilindustrie bereits Stimmen laut geworden, die unter bestimmten Voraussetzungen die Wiederaufnahme der Ausfuhr nach Deutschland befürworten. Dazu kommen die optimistischen Ausführungen des Reichswirtschaftsministers Dr. Schaacht, der betont hat: Die Mark bleibt fest!

Noch ein zweites politisches Ereignis hat in der abgelaufenen Woche Europa beschäftigt: die Begegnung Schuschnigg — Mussolini. Sowohl die österreichischen wie die italienischen Pressekommentare zu den Florenzer Besprechungen lassen erkennen, daß der Wunsch nach einer Vereinigung der deutsch-österreichischen Beziehungen und die dafür gegebenen Möglichkeiten als unausgesprochenes und doch nicht zu umgehendes Thema hinter den Unterredungen der beiden Staatsmänner stand. Man begegnet damit dem schon vor einiger Zeit von der höchsten deutschen Regierungstelle ausgesprochenen und durch die Entscheidung des Herrn von Papen dokumentierten gleichen Wunsch. Aber man wird feststellen müssen, daß man in Wien doch offenbar noch Auffassungen vertritt, die wenig geeignet sind, der Erreichung dieses Zieles zu dienen. Die amtliche Verkaufbarung über die Begegnung in Florenz betont ein konkretes europäisches Interesse an der Unabhängigkeit des österreichischen Staates. Wie weit tatsächlich Italien seine Waffenhilfe zugesagt hat, kann dahingestellt bleiben, nachdem schon im Frühjahr, als England, Frankreich und Italien feierliche Erklärungen zugunsten der Unabhängigkeit des Donaufaates abgegeben hatten, der deutsche Reichskanzler versicherte, daß auch für ihn die Unabhängigkeit Österreichs eine selbstverständliche Voraussetzung der internationalen Beziehungen sei. Jedenfalls sucht jetzt die Wiener Regierung Anknüpfungen, denen man in Berlin nicht unbefehden durch die Übernahme uneigennütziger Verpflichtungen zustimmen könnte. Die deutsche Wirtschaftshilfe, nach der man verlangt, kann nicht der Inhalt der von beiden Seiten proklamierten „Vereinigung“ der deutsch-österreichischen Beziehungen sein. Diese

Bereinigung ist die Voraussetzung. Und sie bedingt eine klare außenpolitische Linie und im Innern eine Ausschöpfung der Regierung mit den wertvollen Kräften der Opposition. Bis dahin scheint allerdings noch ein weiter Weg zu sein, denn noch arbeiten die Militärgerichte im Bundesland, Hinrichtungen und schwere Kerkerstrafen sollen der Welt zeigen, daß jetzt in Österreich eine Regierung der „harten Hand“ am Ruder ist.

Das Käfeltraten um Otto von Habsburg ist durchaus verdienterweise in den Hintergrund getreten. Schuschnigg und Starhemberg haben es deutlich gesagt, daß die Frage Republik oder Monarchie sie zurzeit nicht beschäftigt. Das kann man schon glauben, denn Österreich hat jetzt wirklich andere Sorgen. Und die Umwandlung der amtlichen Bezeichnung „Republik Österreich“ in „Bundesland Österreich“ bedeutet noch lange keine Erleichterung eines etwaigen Versuches der Restauration. Der junge Habsburger ist in Österreich ebenso weit vom Thron entfernt wie in Ungarn, wo man ja die Staatsform des Königreichs schon lange wieder hat und der geschäftstüchtigen Frau Zita nur einen Wink zu geben braucht. Es soll aber unter den Legitimisten Ungarns vernünftige Leute geben, die darauf hinweisen, daß sich ein wirklich „angestammter“ Herrscher auch aus dem ungarischen Hochadel wählen ließe. Womit sie nicht so Unrecht haben. Und Österreich allein? Zu klein für ein Kaiserium. Das gäbe höchstens ein Erzherzogtum, was wenigstens originell wäre. Aber, wie gesagt, Österreich hat jetzt andere Sorgen.

Im Saargebiet hat sich nicht viel geändert. Die Regierungskommission hat sich endlich veranlaßt gesehen, gegen einige Schmierfinken vorzugehen. Also hat die Protestnote der Reichsregierung wegen der schmutzigen Angelegenheiten auf unseren verewigten Reichspräsidenten und auf den Führer doch Erfolg gehabt. In ihrer Antwortnote kann sich die Saarregierung aber nicht enthalten, einen kleinen Gegenschlag anzubringen, indem sie sich über die Haltung der deutschen Presse und des deutschen Rundfunks ihr gegenüber beschwert. Aber schließlich hatten wir doch guten Grund, gewisse Dinge an der Saar kritisch zu beleuchten. Die Saarfrage wird am Sonntag wieder überdies zeigen, daß alle jene Männer, die glauben, der politischen Entwicklung im Saargebiet noch entgegenarbeiten zu können, auf verlorenem Posten stehen. Der Tag von Koblenz wird ein Markstein sein auf dem dornenvollen Weg der Rückkehr des Saargebiets zum Reich.

Die europäische Politik beharrt im übrigen noch in ihrer sommerlichen Ruhe. Da und dort kracht es im Gebälk, wenn etwa in Spanien die kommunistische Heze eine Matrosenmeuterei hervorrief, oder wenn die Unruhen im irischen Freistaat andauern. Sonst aber schweigt die „große Politik“; sie beschränkt sich auf die Beobachtung der Vorgänge in Mitteleuropa. Wenn aber die französischen Parlamentarier wieder in Paris weilen, wenn das undurchsichtige Räderwerk westlicher Politik wieder läuft, dann wird man Gelegenheit haben, zu sehen, wo wirklich große Politik gemacht wird!

Wirtschaftskrieg gegen Deutschland

Und der Erfolg: Mehr Arbeitsstellen bei uns, aber Arbeitslorenzunahme im Ausland

W.D. Deutschland kämpft seit Monaten um seine wirtschaftliche Existenz; außer der mangelnden Bereitwilligkeit des Auslandes verschärft die politische Brunnenvergiftung allenthalben die Situation. Die Regierung und mit ihr die Wirtschaft selbst sehen all ihr Können und ihren Fleiß in die Erhaltung und Vermehrung der Arbeitsplätze. Heute

Um Heimat und Liebe

Roman von Herm. Arnstfeldt

Urheberschutz d. C. Ackermann, Roman-Zentr. Stuttgart.

84 Raubdruck verboten.

„Das Kind . . . das Kind . . . mein süßes Kind . . .“ war alles, was sie denken konnte, während sie im Laufen bemüht war, den Kleinen mit ihrem Leib zu decken.

Es war längst totensstill um sie, als sie endlich atemlos und erschöpft anhielt. Spillersdorf lag vor ihr. Sie hatte den Fußweg, der zur Reka abgewiegte und sie rascher nach Hochegg gebracht hätte, verschmäht und war der Fahrstraße nach Spillersdorf gefolgt. Nun mußte sie den Umweg durch das Dorf machen.

Aber sie war so erschöpft, daß sie vorerst am Straßenrand niedersank, um erst zu Atem zu kommen und ihr zerzaustes Haar zu ordnen. Mechanisch tat sie es.

„Mama — waren das die lieben braven Menschen?“ fragte der kleine Janetz furchtlos.

Sie antwortete nicht. Ihr Gesicht war bleich wie Wachs, Tränen standen in ihren Augen. Das Kind auf den Schößen nehmend und es fest an sich drückend, daß sie stumm da und starrte vor sich hin . . .

Erst nach einer halben Stunde erhob sie sich müde und schwerfällig.

„Wir wollen heimgehen, Hänschen . . . und . . . sag nichts davon, daß . . . daß wir so gelaufen sind . . .“ murmelte sie tonlos. „Auch nicht, wohin ich dich geführt . . .“

Es war das erste Mal, daß sie den Knaben zu Heimlichkeiten verleitet. Sie — Margaret Halmenhlag, der Wahrheit stets über alles gegangen war! Aber sie konnte nicht anders. Der Gedanke an Jatas höhnisches Lachen und des allen Jeglic wütende Ausfälle gegen die Friederauer, wenn sie erfuhren, was geschahen, brachte sie fast von Sinnen.

Langsam, gesenkten Hauptes schritt sie, den Knaben an der Hand, durch den Ort. Die Straße war fast menschen-

leer. Grell lag die Nachmittagssonne auf dem holprigen Pflaster vor dem Bezirksgericht. Margaret hob den Kopf und blickte scheu nach den Fenstern, hinter denen sie Wladko wußte.

Wenn er ahnte . . .

Plötzlich stockte ihr Fuß, und ihre Augen weiteten sich in ungläubigem Erstaunen.

Ein junger Mann, blond, blauäugig, hochgewachsen, war rasch aus dem Amtsgebäude getreten und wäre beinahe an sie angerannt. Im selben Augenblick erkannte sie ihren jüngeren Bruder.

„Hermann!“ schrie sie auf. „Du . . . ?!“

Er stutzte, wurde blaß. Eisige Kälte legte sich wie eine Maske auf sein Gesicht. Kalt, fremd, flüchtig streifte sie sein Blick, während er, als habe er ihren Ausruf gar nicht gehört, und sie nie zuvor gesehen, an ihr vorüberschritt. Sie stand und starrte ihm nach. Sie hatte weder den Mut, ihn noch einmal anzurufen, noch ihm nachzueilen. Sie fühlte nur dumpf: gerichtet und verworfen! Von ihm . . . von allen, die ihr einst lieb, denen auch sie einst teuer gewesen . . .

An allen Gliedern zitternd setzte sie ihren Weg dann fort. In ihr war alles wie tot. Sie konnte und wollte nicht mehr denken. Zu viel war an diesem Tag auf sie eingestürzt.

14. Kapitel.

Wladko kam an diesem Tag nicht zum Abendessen heim. Er war wieder einmal mit seinem Vater ins Narodni Dom gegangen.

Es war Witternacht, als er endlich das Schlafzimmer betrat und sich über Margarets Bett beugte, um zu sehen, ob sie schlafte.

Sie lag wach, von Frostschauern geschüttelt.

„Was ist dir?“ fragte er, gähnend die Kleider ablegend.

„Nichts.“

„Früherst du?“

„Ein wenig . . .“

Er wollte sie küssen wie jeden Abend, ehe er zu Bett ging. Aber sie wandte den Kopf. Er roch nach Wein und Tabak, und es war etwas in ihr, das sie nicht verstand, das sich aber instinktiv gegen ihn lehnte, heute . . .

Auch er war schlechter Laune. Diese Abende im Wirtshaus verfechten ihn immer in eine gereizte Stimmung. Auch hatte Jata den Vater wieder aufgeheitert, weil Margaret mit dem Knaben immer deutsch spreche und sicher noch einen ganzen Deutschen aus ihm machen werde, wenn man nicht eingreife.

Daraufhin machte der Vater Wladko Vorwürfe, er sei viel zu schwach gegen seine Frau, und verlangte, daß der kleine Janetz, der zum Herbst ohnehin in die Schule müßte, für ein Jahr aus dem Haus komme — nach Laibach oder sonst wohin in rein slowenische Umgebung, wo er kein deutsches Wort höre, zu guten Patrioten . . .

Margarets stumme Abwehr ärgerte Wladko darum jetzt doppelt.

Verstimmte warf er sich ins Bett.

„Na, wenn dir an meinem Ruß nichts mehr gelegen ist, dann muß es ja nicht sein!“

„Verzeih, Wladko, aber . . .“

„O, du brauchst dich gar nicht zu entschuldigen! Ich bin es ja gewohnt, daß mir nur der Aerger und Enttäuschung kommen von meiner Frau!“

„Wladko!!!“

„Run — etwa nicht? Nachdem ich den ganzen Abend Klagen über dich anhören mußte, wehrst du dich nun noch, wenn ich guimütig, wie immer, alles vergessen und dir einen Gutenachtkuß geben will!“

„Wer hat sich über mich beklagt?“

„Vater. Es kann ihm ebensovienig gleichgültig sein wie mir, in welchem Geist sein Enkel erzogen wird. Aber für unsere dahin gehenden Wünsche sehest du dich ja einfach hinweg und sprichst nach wie vor deutsch mit dem Jungen . . .!“

(Fortsetzung folgt.)

und für die nächsten Monate gilt es, aus eigener Kraft unter Einwirkung unserer Ingenieure, Erfinder und Betriebsführer uns aus der wirtschaftlichen Umklammerung des Auslandes zu befreien. — Um so ausschlagreicher wird es sein und in den kommenden Monaten sein, einen Blick in die Entwicklung anderer Staaten zu nehmen und den Erfolg deutscher Aufbaubarbeit mit der fremder Volkswirtschaften zu vergleichen.

Stand der Arbeitslosenziffer in den wichtigsten Staaten im Vergleich mit dem vorigen Jahre.

Arbeitslose in den wichtigsten Ländern (in 1000 Personen): Table with 5 columns: Country, July 1933, May, June 1934, Aug.

Abgesehen davon, daß mehrere Länder in den letzten beiden Monaten bereits wieder steigende Arbeitslosenziffern aufzuweisen haben, verdient besondere Beachtung, daß von den oben angeführten zwölf Staaten die Hälfte im Juni oder Juli des laufenden Jahres mehr Arbeitslose führten als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Noch deutlicher aber wird das Bild, wenn man die Einkommensverhältnisse und die Kaufkraft der arbeitenden Volksgenossen mit den entsprechenden Verhältnissen bei unseren ausländischen Kritikern vergleicht.

Einkommen aus Löhnen und Gehältern in Deutschland (Milliarden RM.):

Table with 4 columns: Category, 1932, 1933, 1934.

Zu beachten ist ferner die Tatsache, daß es sich bei den Neueinstellungen in der überwiegenden Mehrzahl um niedrig bezahlte, weil ungelernete, Kräfte handelt, die erst nach und nach wieder in die höheren Lohnstufen aufsteigen.

In Frankreich ist die Summe der gezahlten Löhne und Gehälter in den letzten Jahren dagegen ständig zurückgegangen. Es sind beispielsweise im Jahre 1931 122,2 Milliarden Frcs. an Arbeitseinkommen vereinnahmt worden.

Einkommen aus Löhnen und Gehältern in Frankreich (Milliarden Frcs.):

Table with 2 columns: Year, Amount.

Die Starrheit der Lebenshaltungskosten, die sich den schrumpfenden Einkommen nur schwer anpassen wollen, hat somit eine immer spürbarer werdende Verringerung der Kaufkraft mit sich gebracht.

Ganz ähnlich wie in Frankreich, wenn auch nicht so kraß, zeigt auch die Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung in Italien eine Abnahme. Die allgemeine Herabsetzung der Staatsgehälter war die Einleitung zu einem allgemeinen Gehälter-, Löhne- und Preisabbau.

Das englische Lohnniveau hatte bis zum vorigen Jahre sinkende Tendenz. Erst seit dem Frühjahr 1934 können sich hier und da Lohnerhöhungen geringen Ausmaßes durchsetzen.

In den Vereinigten Staaten ist die Summe der gezahlten Löhne seit dem Frühjahr 1933, also seit der Entwertung des Dollar, in Sprüngen aufwärts- und wieder heruntergegangen.

Lohnsummen-Index der Vereinigten Staaten (1923/5 = 100)

Table with 3 columns: Month, 1933, 1934.

Ueberdies haben sich die Lebenshaltungskosten in den USA. seit dem vorigen Jahre um mehr als 10 v. H. erhöht, so daß ein Teil der (oftmals blutig erkämpften) Lohnerhöhungen durch steigende Preise wieder illusorisch wird.

Schäferlauf in Markgröningen

Die Stadt mit der Reichsturmshöhe im Wappen begehrt ein uraltes Fest

Von Wilhelm Heimer.

(Nachdruck verboten.)

Markgröningen im legerschweren Strohgäu ist eine uralte Siedlung. Wenn man die Sage gelten läßt, so kann Markgröningen mit Rom injizieren in Wettbewerb treten, als die Stadt im Schwabenland wie Albalonga, die Mutterstadt Roms, ebenfalls von einem Sohn des aus Troja geflüchteten Aeneas gegründet worden ist.

Graf Hartmann von Grüningen, der 1252 mit Grüningen belehnt wurde, hatte vom deutschen König Wilhelm das Recht, die Reichsturmshöhe zu führen, erhalten und er nannte sich „Reichsturmshöhe“. Durch Rudolf von Habsburg, der Markgröningen eroberte, verlor Graf Hartmann Stadt und Fahne und 1322 verließ Ludwig der Bayer dem fränkischen Ritter Konrad von Sulzberg, der das Sturmbanner in der Schlacht bei Mühlhof getragen hatte, Burg und Stadt Markgröningen.

So hatte Markgröningen Anteil an welgeschichtlichen Ereignissen. Auch als Handels- und Gewerbezog spielte die an der von Ulm und Eßlingen nach Pforzheim und Straßburg führenden Handelsstraße gelegene Stadt eine größere Rolle als die württembergische Residenz Stuttgart.

Als 1719 Markgröningen seine alte Würde als Amtsstadt an das junge prunkvolle Ludwigsburg abgeben mußte und als später noch der alten Stadt der kirchliche Titel einer Defanatstadt genommen wurde, lehrte die Stille ein. Die Stadt mit dem Reichsadler und mit der Reichsturmshöhe im Wappen schielte für die große Welt. Und sie verschleierte glücklich all das Unschöne und Häßliche, das sich die an den großen Verkehr angeschlossenen industrialisierten Städte des 19. Jahrhunderts angeeignet hatten.

Einmal im Jahr aber steht das stille Strohgäu als ein einziger Sitz der Unterländer Schäferlade wieder im Mittelpunkt des ganzen Landes: am Bartholomäusfest, wenn zur Erinnerung an die Tugend des Gräflich Grüningenschen Schafknechtes Barthel der Schäferlauf gefeiert wird.

Note Nieder, blaue Wämser, Hellebarbieren in gelbroter Landknechtstracht und vorsichtig mit Regenschirmen bewaffnete Stadtleute füllen die engen Straßen. Schäfermusikanten dudeln und Klarinetten, flote Blechmusik fällt ein und ein Festzug in ländlicher Farbenbuntheit zieht auf: Feuerwehr, der Festausschuss in feierlichem Paradezug und mit blanker Zylinder, Landsknecht mit Pluderhofen, hoch zu Ross der Stifter des Festes, der Graf zu Grüningen, dann die Schäferinnen, dörsliche Schöne mit langen bändergeschmückten Köpfen, die Schäfer mit Dreimägen und Schuppen, der Oberhäter mit der verblichnen Junifähne, der treue Barthel, das unruhige junge barfüßige Volk, das am Wettlauf teilnimmt, alte Schäfer, graubärtige Philoso-

phen der Herde, späte Nachmittage einer friedlichen patriarchalischen Zeit, die Wasserträgerinnen mit ihren schwankenden laubgezierten Rübelen auf dem Kopf, die Buben mit ihren Säcken, der Wingerverein mit Kellermeister, mit dem Schützengilden Urban und mit den ersten reifen Clemstaltrauben, die Vereine und die sinnigen Festwagen. Nach dem Kirchgang geht es hinaus auf das Stoppelfeld zum Wettlauf, der dem ganzen Fest den Namen gegeben hat und zu den Spielen. Im Stadtlein wartet unter der Festbraten und aus allen Lokalen quiekt, siebelt und schmettert es und schleifen die Füße im Takt. Selbst der abschreckende Rathausaal bröhnt unter dem Takt der tanzenden Massen.

So alt Städtchen und Fest sind, sie sind herrlich wie am ersten Tag.

Ein Heißluftballon erreicht 800 Meter

Eberswalde, 22. Aug. Auf dem Flugplatz der Eberswalder Fliegerortgruppe in dem benachbarten Finowzucht hatten sich zahlreiche Interessenten versammelt, da bekannt geworden war, daß ein Heißluftballon aufsteigen sollte. Es handelte sich um einen Ballon, der nicht wie üblich mit Gas gefüllt wird, sondern der seinen Auftrieb durch heiße Luft, die mittels einer mit Kohöl gespeisten Heizanlage erzeugt wird, erhält.

Der Heißluftballon, der 1500 Kubikmeter groß ist, wurde fertig gemacht. In der Gondel des Ballons nahm der Erfinder, der Oesterreicher Brunner, Platz. Der Ballon erhob sich langsam und erreichte in kurzer Zeit eine Höhe von 600 bis 800 Meter. Er trieb über Finow und später über Eberswalde, wo sich die Passanten in den Straßen stauten, um die leuchtende Kugel, die langsam nach Osten flug, zu bewundern.

Zum Tag des Weines

25. und 26. August 1934

Trinkt deutschen Wein!

Sonst stirbt der Kranz der Reben, Mit ihm Winger, Wein und Kind, Weil sie nicht können leben Von Wingertröhn und Wind.

Mit dem deutschen Bauern steht und fällt auch der deutsche Weinbau. Schon die Tatsache, daß wir es beim Weinbau mit einer jahrtausend alten Kultur zu tun haben, gibt demselben ein Anrecht auf Beachtung und Schutz.

Es gibt selten einen, der gedankt, Wenn man den Wein, den man ihm brachte, So leichter Hand ins Glas sich schenkt, Der Müß und Arbeit, die er machte.

Auf grünen Bergen wird er uns geboren. Drunten schlängelt er sich lässig wachsend durchs sonnige Redaral und schaut hinaus zum Hang des Bartberg, am Hügel des Stiffsbergs. Dort, wo die Sonne am wärmsten und der Boden anderen Kulturzwecken nicht zugeföhrt werden kann, da schlägt die Rebe tief ins Steingeröll ihre langfaserigen Wurzeln und läßt am trocknen Stoß Blätter und saftig schwellende Früchte erheben.

Ein Bild in die Vergangenheit — und ein Land von Weide liegt vor uns. In mühseliger Arbeit trotz der deutschen Winger seinem Heimatboden auch das kleinste Fleckchen Erde ab und schaufelt und spaltet, bis er seine Scholle 80 bis 100 Zentimeter tief umgearbeitet hat.

Und becheiden und zurückgezogen fristet der Winger sein Dasein. Er trägt Arbeit und Sorge für Weinberg und Keller und plagt sich sein Leben lang. Er aber ist bodenständig, er wurzelt in seiner Heimatsholle, der er unentwegt dient.

Zue deshalb deine Pflicht als Volksgenosse! Trinkt auch du deutschen Wein! Trinkt die edelsten Produkte heimlicher Erde, die der Fleiß deutscher Wingerhände dir schuf, ehre sie, koste sie mit Andacht und Bestand, mit Maß und Ziel, wie alles dich im Leben, liebe sie, wie du dein Vaterland liebt, las die dich nicht befehen von den Umarmen fremdländischer Gewächse, die unser Land überfluten, hüß dem eigenen Volksgenossen, du darfst die Kaufkraft des eigenen Landes, du nützt einem Berufsstande, der in zäher Arbeit, trotz aller stets wiederkehrenden Schicksalschläge, dem hüßigen, für andere Kulturzwecke nicht nutzbaren Boden sein Dasein abringt und doch das edelste Erzeugnis der Landwirtschaft pflegt, die Rebe, die von himmelsfreier Sonne wachgeföhrt und zur Reife gebracht, dir das köstliche Gottesgeschenk spendet: Deutsche Wein!

Herzblut von Deutschlands Erde!